

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1917

49 (27.2.1917) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage.

Auf Leben und Tod.

Nachfolgende knappe Erzählung beschreibt eine der gefährlichsten Episoden des Luftkampfes. Der Held derselben ist der österreichische Stabsfeldwebel Kurt Gruber, der Währinger Sohn unseres Genossen, des Gemeinderats Joseph Gruber in Vitz. Das Ereignis erlebte der Feldwebel, wie die Wiener Arbeiterzeitung, der wir diese Schilderung entnehmen, mitzuteilen weiß, am 6. Juni 1916 an der Front bei Czernowitz.

Schon fünf Minuten lang stand ich am Telefon, gewärtig des Befehls, meine neue Maschine der ersten Motorprobe zu unterziehen. Langsam knatterte draußen der Motor, ich brauchte mich nur hineinzuhocken und die Abfahrt konnte vollzogen gehen. Ich wartete also auf meinen Auftrag. Da läutete das Telefon. Aber zu meiner Überraschung meldete sich die Ballonabteilung: „Hallo, Flieger dort? — Ja, hier Flieger!“ Und nun ein paar Worte, inhaltlich: „Beobachter meldet: Feindlicher Flieger startet Flugfeld Dyanang!“ — „Danke, Schluss!“ Ich wußte, was zu tun war. Aus der Motorprobe, aus dem projektierten Probeflug war die ernsthafteste Pflicht zum Kampf auf Leben und Tod erwachsen.

Das war die Lösung. Mein Auf: Feindlicher Flieger gemeldet, brachte alles auf die Beine. Mein Beobachter, Rittmeister S., bat mich, ihn zum „Jagen“ mitzunehmen. Es war aber keine Zeit zu verlieren, und um freier und leichter zu starten und im Kampfe zu wenden, startete ich allein. Mein „Albatros“, mein leichtgeflügeltes Volkstocher, stieg rasch in die Höhe und bald schwebte ich 1800 Meter hoch über Czernowitz. Tiefblau lag die Hauptstadt der Bukowina unter mir. Ich sog nach Osten gegen die Stellung, bis ich in einer Höhe von 2000 Meter mich genau über den Schützengraben befand. Langsam zog ich nun in Kurven kreisend dahin, ziemlich in gleicher Höhe verharrend, immer auslugend nach meinem feindlichen Berufscollegen. Mein Benzinvorrat verringerte sich. Ich mußte den Motor droffeln, um Benzin zu sparen. Stills zum Kampfe, wußte ich ja nicht, wie lange er dauern konnte. Da tauchte im Norden ein Flieger auf. Er befand sich in gleicher Höhe mit mir und kam rasch näher. Sein Flug war so auffallend schnell, daß ich Böses ahnte. So war es auch! „Zum Teufel, ein Zweidecker!“

Nun hatte ich bereits Gelegenheit, ihn genauer zu studieren. Er war kaum weiter als fünfzig Meter entfernt und umkreiste mich. An Schnelligkeit konnte ich mit ihm nicht konkurrieren. Seine „Niederdrücke“ waren den meinen weit überlegen. Da erkannte ich durch den Propeller ein Maschinengehäuse. Nun galt es: mir oder ihm! Ich machte mit meiner Maschine eine scharfe Wendung. Jetzt war er gerade vor dem Laufe meiner Waffe. Der Augenblick der Entscheidung war da. Fast vierzig Schüsse gab ich nacheinander ab. Da ging ein Bittern durch seinen Körper, seine Bewegung verlor ihre Regelmäßigkeit und ein bedenkliches Schwanken zeigte an, daß er, der Stärkere, den Untertlegener war. Da hurtete auch schon sein Propeller langsamer und — plötzlich stand er, als wäre sein Leben entflohen. In solchen Augenblicken fühlt man, als wäre die leblose Maschine ein lebendes Wesen. Für meinen Gegner gab es jetzt nur noch eins: die Rettung durch einen ziemlich jähen Sturzflug. Das Reich der Lüfte war ihm verwehrt, er mußte die Erde suchen. Kaum an mich denkend, stürzte ich ihm nach, immer auf ihn schießend. Fortwährend schlagen meine Geschosse ein; sie sahen im Ziele. Nur noch 200 Meter befand er sich nun über der Erde. Ich stürzte wie Freund und Feind wie gehend dem aufsteigenden Kampfe zurückzusehen, und diese lähmende Erfahrung der ganz nahe unter uns befindlichen Russen war mein Glück. Im Eifer der Verfolgung war ich selbst nur noch 300 Meter über der feindlichen Linie erhoben, jedem Geschoss ausgesetzt. Da war die Kraft des Gegners zu Ende. Sein Zweidecker drehte sich plötzlich um und stürzte schwer und senkrecht wie ein Stück Blei hinab und gerade hinein in den feindlichen Graben. Meine Aufgabe war erfüllt. Nun erst dachte ich an mich, wendete mich zur österreichischen Linie, überflog sie, und erreichte mit glatter Landung das Flugfeld, ohne einen Treffer erhalten zu haben. Alle eilten zu mir. Die ganze Kompanie gratulierte mir. Sie alle hatten in äußerster Spannung den Kampfe zugehört. Ein David hatte den Goliath besiegelt; ich meine die beiden Apparate.

Es galt nicht lange Raft. Mein Beobachter, Rittmeister S., rief mir an, den photographischen Apparat bei sich, um das abgestürzte russische Flugzeug abzunehmen. Im selben Augenblick meldete der Inspektor einen neuen feindlichen Flieger über unserer Front. Also los gegen den Feind. Wir erhoben uns sofort 1100 Meter über unsere Front, das zerstückelte Flugzeug da unten wurde photographiert. Noch vor kein feindlicher Flieger zu sehen. Unsere Artillerie hat mit einigen wohlgezielten Treffern den gefährlichen Feind vorhin zerlegt. Nun aber nahm die russische Artillerie auch uns scharf unter Feuer und ich war schon froh, wieder heim auf eigenes Gebiet entkommen zu sein. Da sprühte ich plötzlich einen scharfen Schmerz in den Ohren. Knapp hinter mir war ein Geschoss explodiert. Aber was war das! Wie ein zorniger Adler stieg meine Maschine mit Vollgas fernzengerade in die Höhe. Was war geschehen? Ich konnte es im Augenblick nicht feststellen. Aber die gräßliche Gefahr erkannte ich. Im letzten Moment gelang es mir, die Maschine in die Spirale zu zwingen. Aber ein unheimlicher Druck stellte sie wieder auf. Ihr Gleichgewicht war gestört. Rufen hinter mir zu: „Vor, vor, Herrgott, vor!“ Er verstand mich nicht. Er hat den Ruf — wie er mir später gelang — als Warnung vor dem feindlichen Flieger aufgefaßt. Er griff schnell an die Waffe, um zu schießen. In höchster Aufregung griff ich rückwärts nach ihm, um ihn nach vorn auf den Sitz zu reißen. Zum zweitenmale stellte sich die Maschine senkrecht auf den Schwanz. Wir waren 200 Meter über der Erde. Nach einem Augenblick und wir waren ver-

loren. Ich erwachte meinen Begleiter beim Halsgriff und riß ihn so nach vorn zum Sitz. Er begriff, um was es sich handelte. Blücheln wie ein Biemel war er über mir und setzte sich seitwärts von mir auf die Kumpffarte. Wir waren gerettet. Durch die veränderte Gewichtsverteilung gelang es, das Gleichgewicht herzustellen. Der Kopf der Maschine neigte sich wieder nach vorn. Es war wirklich die Rettung in der letzten Minute.

Schon waren wir nur noch fünfzig Meter über dem Boden. Wir landeten in einem Kornfeld gleich hinter dem Schützengraben auf eigenem Gebiet, ohne Schaden genommen zu haben. Stumm reichte mir mein Begleiter die Hand. Da umfärrten uns die Geschosse von drei oder vier feindlichen Maschinengewehren. Zweihundert Meter hinter uns schlug eine 15 Zentimeter-Granate in den Boden ein. Eine Erdwolke stieg in die Höhe und fiel auf uns. Steine und Erdklöße durchschlugen den Stoff der oberen Tragfläche. Hier war kein friedliches Klagen und ein Verweilen bedeutete Tod und Verderben. Ich gab Vollgas, nahm Anlauf, und um hüpfte die Maschine wie ein lahmer Gaul, hüpfte und rollte mit uns über Stod und Stein fast zwei Kilometer weit. Wir kamen zur Hauptstellung. Ich lenkte die Maschine in eine Mulde, die einzige, die der Feind auf unserer ganzen Front nicht einsehen konnte, wie sich erst später zeigte. An zwanzig Granaten feuerten uns die Russen, mitunter schießend, nach. Im Pfeifen der Kugeln sahen wir in die Stellung, wo wir bis spät in der Nacht blieben. Von unserer Stellung aus sah ich durch eine Schießscharte gegenüber in jene Mulde der Feinde, in der der zerstückelte feindliche Apparat lag. Unsere Artillerie hatte ihre blutige Arbeit getan; vier Tage später beim Rückzug konnten die Russen ihrem toten Kameraden die letzte Ehre erweisen.

Später untersuchte ich die Maschine. Da erkannte ich die Ursache, warum sich das Flugzeug plötzlich fernzengerade aufgestellt hatte. Ein Volltreffer hatte die hintere Fläche nach unten verbogen und den Rumpf aufgerissen. Wie knapp waren wir an der Grenze des Seins gewesen! Wenn man Glück hat, sagen die Kameraden.

Dermisches.

Glauk als Sünde. Man schreibt aus Amsterdam: Der anhaltende Frost hat auch in Holland traurige Folgen gehabt. Ein großer Teil der Kartoffelvorräte ist erfroren, die ohnehin sehr eingeschränkte Kohlenzufuhr durch das Zuströmen der Kanäle ganz ins Stocken geraten, früher Rodenschluß, die und da Betriebsbeeinträchtigungen, Erhöhung der Preise für Gas und elektrische Kraft waren unvermeidlich. In den Armenvierteln verschiedener Städte ist es schon zu Gewalttaten der erregten Massen gekommen. Aber so weit, als es das Mißgeschick dieses Winters zuläßt, wollen die Holländer doch die ältere Gelegenheit ihres alten Nationalverspiels — des Glauks — genießen. Alle Holländer? Nein. Es gibt innerhalb der reformierten Konfession eine Gruppe, die es für ein religiöses Gebot hält, das Leben unter einem steten heiligen Druck, müßig und freudlos zu vollbringen. Für diese Leute ist frohes Seligkeit und der blaue Himmel selbst, der über den Kanälen und glatten Seeflächen lacht, ist ihnen eine tödliche Verführung. Ein kasuistisches Gitterwerk von Verbots, wie man es sonst nur bei den orthodoxen Juden findet, engt ihr Dasein ein. So ist das Gebot der Sonntagsheiligung zur dumpfen Untertwerfung unter eine iphigindige Regelsammlung verzerrt worden. Diese ganz frommen Christen beistehen am Sonntag ebenso wenig einen Eisenbahnzug wie rechtgläubige Juden am Sabbat. Und demgegenüber denke man sich die kräftige Lebenslust einer noch immer vorzugsweise auf dem Meer und im Seewind aufwachsenden Nation! Unter denen, die sich die Freuden des Glauks nicht verjagen wollten, war auch die Königin. Sie fuhr denn auch an einem Sonntag mit der kleinen Prinzessin, die einmal ihre Nachfolgerin sein wird, nach Friesland hinauf, wo dieses Winterbergnügen ein alter Volksbrauch war, ehe der moderne Begriff des Sports noch aufgenommen war. Man sollte glauben, daß ein solcher Ausflug, abgesehen von der Wichtigkeit der natürlich auch in Holland bei solchen Gelegenheiten in Bewegung gerathenden „Comitéter“, eine reine Privatangelegenheit und nicht etwas angehe und höchstens die Raufjournalisten und Photographen der bürgerlichen Presse in Atem halte. Aber gefehlt! Die Herren von der „Rechten“ im friesischen Provinzialparlament fanden, daß es nötig sei, der Landesherren wegen eines so jüdischen Verhaltens einen Mißfall zu erteilen und setzten in der Tat eine Resolution in diesem Sinne auf. Die Sache machte natürlich genügend Rärm, da auch die Zeitungen verschiedener Schattierungen glaubten, ihr Gutachten über das Recht der Königin, Schlittschuh zu fahren, wenn es ihr paßt, abgeben zu müssen, und schließlich hat man ernsthaft darüber diskutiert, ob die Kritik des Verhaltens der Monarchin in die Kompetenz der Mitglieder der autonomen Körperlichkeiten oder in die der Zeitungen falle. Die Volksmassen freilich haben andere Kummernisse als die um diese Produktionen, eines verkehrt angebrachten Mannesstolzes vor Königssternen. Und der parlamentarisch stilisierte Groll über eine harmlose, einfache Belustigung der Fürstin wird ihren Respekt vor einer Gottesfrucht nicht erhöhen, die zu meist in den Seelen wuchernder Stodagrarien sitzt.

Das Völkergemisch in Archangelsk. Wie es in dem durch die letzte Explosion vielbesprochenen Archangelsk ausfiel, schildert der russische Kriegsberichterstatter der „Stampa“. Archangelsk ist zum Sammelpunkt aller Massen geworden. Für den Bau der neuen Bahnlängen, für die Deich- und Hafenanlagen wurden Heere von Arbeitern benötigt, die aus allen Teilen des weiten Reiches zusammengeholt werden mußten. Wie England alle seine Kolonialvölker zur Hilfe gerufen hat, so hat auch Rußland die von ihm unterworfenen barbarischen Völker aus dem fernsten Asien auf-

geboten. Eine seltsame exotische Arbeiterarmee ist daraus entstanden. In den Grenzen des russischen Reiches leben noch viele Steppenvölker, die außerhalb des russischen Reiches stehen, weil sie sich ihm durch ihr unstetes Nomadenleben entziehen. Von den Kalmücken, Kirgisen, Turcomanen und anderen fast unabhängigen Völkern empfängt Rußland nicht, nicht einmal einen Soldaten. Jetzt aber ist man dazu geschritten, auch unter ihnen Soldaten auszuheben, die jedoch nicht mit Flinten, sondern mit Sägen und Schaufeln ausgerüstet werden. In Archangelsk kann man die allerwunderschönsten Exemplare der Menschheit an der Arbeit sehen. Neben den russischen Bauern, die im roten Kittel und wahlenden Bart langsam und ergebungsvoll ihre Funktion verrichten, arbeiten Chinesen und Perser, sieht man die merkwürdigsten Rassen Innerasiens: die Burjäten, die aus der Steppe jenseits des Baikals und Irkutsk stammen und noch Anhänger des Seidentums sind oder der seltsamen Lehre der Schamanen huldigen; die Ostjaken, einen alten kriegerischen Volkstamm vom Jenissei, der sich fünfzig Jahre der Eroberung durch die Russen widersetzte, bis er schließlich von den Kosaken überwältigt wurde; die Samoieden, einen der degeneriertesten Völker des nördlichen Sibiris, die vordem Meridientreffer waren und mit unheimlichen Seuchen behaftet sind und nun auf der Taimurhalbinsel und in den weitverlorenen kleinen Siedelungen im weiten Gebiet der Pelechora ein kümmerliches Leben in Gemeinschaft mit ihren Rentieren fristen. Lauter kleine, gelbe, tätowierte, stille Leute, denen noch Steppenruch anhaftet. Untergehende Rassen, die hier vielleicht zum letztenmal außerhalb ihrer Einflamkeit in Erscheinung treten und in ihrer Absonderlichkeit so recht zeigen, wie alle Giltquellen der Völker durch diesen Krieg ausgepreßt werden, der ein Krieg der Völker, der Krieg ausgepreßt werden, der ein Krieg der Völker, der nur die Vorhut der vielen anderen Millionen Menschen sind, die ihn mitankämpfen helfen.

Der Bohrwurm als Pfeisendrehler. In welcher wunderbarer Weise die Naturvölker es verstehen, sich oft ganz unscheinbare und verborgene Naturkräfte dienstbar zu machen, zeigt die Verwendung des Bohrwurms als Pfeisendrehler durch die Indianer in Nordamerika. Der zum Pfeisendrehler anseherne Stod wird an einem Ende mit einer Nle einige Zentimeter tief ausgehöhlt und das Mark herausgedreht; in die entstandene Öffnung legen sie dann den etwa einer abgestorbenen Gähne entnommenen Bohrwurm mit dem Kopf vorn hinein und verschließen die Öffnung wieder mit Wachs. Das Tier frisst alsbald zu „arbeiten“ an und höhlt in kurzer Zeit den Stod inneren ganzen Länge nach glatt aus. Es schafft der kleine Drachler aber einmal nicht fünf genug, so heizen die schlauen Köpfe ihm ein bißchen ein, d. h. sie erhitzen das angebohrte Stodende und haben bald die Genugthuung, daß der Wurm seine Anstrengungen verdoppelt. Das Tier ist etwa 2 Zentimeter lang und von schwarzbrauner Farbe; es wird von einzelnen Indianerstämmen für heilig gehalten.

An die Wucherer!

Das nah' beim Eden stets das Schlechte wohnt,
Ist eine althermanne, klare Sache.
So schimpft sich heute mancher „Patriot“,
Der struppellos, durchsichtige Nase,
Dem Zeitgeist Rechnung tragend, sich in die
Die flackernde Tische wagt zu stellen.
's gibt Mäntelchen, die alles schon verstellen,
Und dann sorgt jeder auch, so gut es kann, fürs Feind!
O ihr kalten Herzen, habt ihr denn kein Gefühl
Für die große allgemeine Not?
Ihr diebt bei allem Heroismus kühl!
Küßt bis ans Herz, wo ringsum alles leht.
In reiner heil'ger Flamme für das Ganze.
Ihr nehmt den Großen aus zerichoffen Rand.
Die brauchen für euch fürchte Schwert und Range.
Ihr, die ihr an des Lebens Tafel sitzt,
Die Lage nur nach eurem kurze sitzt.
Ihr solltet in die Graben blutbespritzt,
Von der Granaten Hagelschlag zerlegt,
Dort müßt' euch eine andere Meinung kounten.
Die müßen fragen nichts nach Verstopfen,
Da wärd' vorbei mit Wuchern und mit Schmitzen,
Dem Teufel höchstens läßt der Brauen frommen,
Doch nein, für danken Stahl seid ihr zu schlecht!
Ihr müßt' euch auch aus unsern Reihen heßen,
Auf unsern Schwertern tragen wir das Recht,
Das sollt ihr nicht bejubeln — Armeeseelen!
Verhört' seid ihr uns als unsre Feinde,
Veracht' treffe euch aus jedem Wid,
Verächt' ihr, an unser Volksgemeinde,
Zum Judas seht euch allen nur — der Strid!
Gans Lujke, E. M. P. Oldenburg

Heiteres.

Der pfiffige Landdokter! Der Michel-Bauer hat ein köstlich, arg geschmolzenes Bein. Nachend liegt er im Bett. Der alte Landdokter sitzt daneben und schüttelt bedenklich den Kopf. „Um hm,“ sagt er, „das sieht schlecht aus. Da müssen fleißig Umschläge gemacht werden. Habt Ihr Speck im Haus?“ „Er freilich, ja,“ ruft die Bäuerin. „Na, da halt mal so ein Pfunder zwei,“ fordert der Arzt. Die Frau läuft hurtig in die Speisekammer und deckt der Arzt. Die Frau läuft hurtig in die Speisekammer und deckt der Arzt. Die Frau läuft hurtig in die Speisekammer und deckt der Arzt.

Ein Erlebnis. Der Führer einer Erichs-Brigade, Czjellenz, beauftragt die Stellung. Unterwegs begegnet ihm ein Landsturmmann eines Landsturm-Bataillons. Auf die Frage des allseitig beliebigen Generals, warum er keine Meldung mache, hülle der biedere Bayer sich in Schweigen. „Nennen Sie mich nicht?“ fragt der General. „Nein!“ ist die Antwort. Der begleitende Adjutant fragt den Landsturmmann auf. „Schauen Sie mich genau an! Wie sehe ich aus?“ fragt Czjellenz weiter. Langes Nachdenken des Landsturmmanns, dann die prompte Antwort: „Nicht gerade gut, a bißal bager!“